

## Kolumne

## Notfalls stirbt es sich billiger

Die staatsrätliche Subventionsverweigerung im Ambulanzwesen ist ein akuter Fall für eine PUK.

Leben wir im Hindukusch, im afrikanischen Busch oder sonst wo in einer verlorenen Dritt Weltwildnis? Oder doch in der reichen, medizinisch hochversorgten Schweiz, wo die jährlichen Gesundheitskosten in den vergangenen 60 Jahren von 2 Milliarden auf 83 Milliarden Franken rasant explodiert sind? (In Klammer für alle Lesenden, die sich – wie ich – unter Milliarden womöglich wenig mehr vorstellen können: Die 83 Millionen Tausenderoten ergeben gepresst einen Stapel von 16,6 Kilometer Höhe).

Jedenfalls stellt man sich solche absurdnen Fragen, wenn man nahezu täglich das unsägliche Gezerre und Gewurstel des Staatsrates und der desolaten Kantonalen Walliser Rettungsorganisation (KWRO) ertragen muss, die seit 2017 als selbstständige öffentlich-rechtliche Anstalt vor allem wachsende Verwaltungsausgaben verbrät, statt ihren Pflichten gerecht zu werden.

Geradezu im Grotesken gipfelt das Ganze rundum den Ambulanz-Pikettdienst im Goms. Alle, die von Rettungsorganisation etwas verstehen, sagen unisono: Der Ambulanzstandort Münster ist richtig – und wichtig. Und trotzdem wird er liquidiert, 15 Kilometer und 19 Fahrminuten talabwärts nach Fisch verschoben – vorerst auf ein Jahr Bewährung als Etappenhalt auf der absehbar weiteren Talfahrt.

Wie kommt Genosse Gesundheitsminister Reynard, dem ich nach seiner grandiosen Staatsratswahl ausser in kontroversen E-Mails noch nie begegnet bin, auf diese fuchsige Lösung? Es ist ein klassisches Buebetrückli politischer Machart. Denn vom temporären Ambulanzstandort Fisch aus wird künftig auch die Region rund um Naters versorgt. Das bedeutet unweigerlich, dass

die abwegige Ambulanz zu vielen Zeiten im Goms selbst noch weniger verfügbar sein wird.

Die verbindlichen Vorgaben des Interverbands für Rettungswesen, dass bei lebensbedrohlichen P1-Notfällen in 90 Prozent der Einsätze die Ambulanz in zehn Minuten vor Ort sein muss und die im Wallis ohnehin überholt auf 20 Minuten gedehnt werden, können im Goms definitiv nicht mehr annähernd gewährleistet werden. Kurzum: Wo keine Ambulanz mehr kommt, stirbt sich notfalls billiger. Und das trifft kantonsweit längst nicht nur aufs Goms zu.

Wer hat die Toten zu verantworten? Ganz klar der Kanton. Gemäss Art. 117a der Bundesverfassung hat er im Rahmen seiner Zuständigkeit «für eine ausreichende, allen zugängliche medizinische Grundversorgung von hoher Qualität» zu sorgen. Und in Artikel 1 des kantonalen Gesundheitsgesetzes steht, dass «die Erhaltung und die Wiederherstellung der menschlichen Gesundheit unter Berücksichtigung der Würde, der Freiheit, der Integrität und der Gleichheit der Menschen» unter Berücksichtigung der «allfälligen spezifischen Bedürfnisse» bezoekt wird.

Dumm nur, dass der Staatsrat genau das Gegenteil praktiziert. Weil man am Standort Münster «nur» auf jährlich 400 statt 720 Einsätze kam, kürzte der Kanton dem Ambulanzbetreiber wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit die Subventionen um 80 Prozent, sodass er statt einer Million Franken nur noch 200'000 Franken erhielt. Geneigte Leserinnen und Leser, Hand aufs Herz: Sollte es nicht genau umgekehrt sein. Dass nämlich dort, wo unter schwierigeren Bedingungen – wie in unseren Berggemeinden – verfassungs- und gesetzesgemäß eine gleichwer-

tige Versorgung sicherzustellen ist, die Subvention höher sein müsste, als in den bevorstehen, weil günstiger gelegenen Zentren? Oder gilt auch hier das Gesetz, wer hat, dem wird gegeben?

Gegeben und verteilt wird ja nicht wenig. Allein das Walliser Gesundheitsdepartement verfügt über ein Budget von netto mehr als 600 Millionen Franken jährlich. Da müsste es beileibe möglich sein, megamickig 0,13 Prozent für eine Ambulanz in der Sport-, Tourismus- und Pässereigom Goms aufzubringen.

Was kann gegen die staatliche Dienstverweigerung getan werden? Auf meiner Short-Liste des Widerstands stehen: 1. Der IG Ambulanz Goms beitreten (<https://www.ig-ambulanz-goms.ch/>). 2. Eine Aufsichtsbeschwerde gegen den Staatsrat einreichen. 3. Bei der nächsten manifesten Ambulanz-Verspätung eine Strafanzeige wegen billigend in Kauf genommener Tötung hinterlegen. 4. Eine parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) zum Rettungsfall KWRO einsetzen. 5. Möglichst oft die Ambulanz anfordern, um die subventionsrelevanten Einsatzzahlen aufzupolieren, auch wenns widersinnig ist.



**Beat Jost**  
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.  
bjc.jost@bluewin.ch

LIMITIERTE  
EDITION

GEWINNEN SIE BIS  
FR. 100'000.- PRO JAHR  
WÄHREND 20 JAHREN!

1 CHANCE AUF 2 ZU GEWINNEN!

## Kolumne

## Plötzlich moralisch

Warum es heuchlerisch ist, die WM in Katar zu boykottieren.

Mit meiner allerersten Fussball-WM-Erinnerung hat Katar 2022 rein gar nichts zu tun. Ich war damals sieben und hatte ein Panini-Album. «Mexico 86» steht drauf, darunter ist das Maskottchen Pique zu sehen – ein Jalapeño mit Sombrero, Schnauz und Fussball – und auf der letzten Seite meine handschriftliche Notiz: «41 Kleber | mir fehlen noch 386 Kleber».

Was haben sich die Zeiten geändert. Das zeigt sich allein schon am neuen Panini-Album mit 670 Stickern – das sind über 50 Prozent mehr als früher. Die meisten Kinder kratzen nicht mehr wie wir anno dazumal ihr Sackgeld zusammen für einzelne Panini-Päckli am Kiosk. Heutzutage bekommen viele gleich eine komplette Box mit 200 Stickern für 80 Franken geschenkt. Oder auch drei oder vier; man will ja nicht lückenhaft in die WM starten.

Das Spiel mit dem Ball ist längst zum Spiel mit dem Geld geworden; die Winter-WM 2022 in Katar ist der vorläufige Tiefpunkt davon. Für den Wüstenstaat spielt Geld keine Rolle, der Weltfussballverband hingegen scheint alles dafür zu tun – auch wenn andere dabei zu Schaden kommen. Wie sonst ist es möglich, dass die Fifa allen Beleidigungen zum Trotz zuließ, dass Katars Gastarbeiter ausgebettet wurden – viele von ihnen bis zum Tod? 15'000 Menschen sollen auf den WM-Baustellen gestorben sein, die Fifa und Katar sprechen derweil von drei.

Warum kann ein katarischer WM-Ambassador vor laufender Kamera sagen, Homosexualität sei eine Geisteskrankheit? Weshalb verbietet die Fifa dem dänischen Team, ein Trikot mit der Aufschrift «Menschenrechte für alle» zu tragen? Von den Fol-

gen des klimatisierten Gigantismus auf die Umwelt ganz zu schweigen.

Wir wissen alle um die Missstände – noch nie wurde im Vorfeld so kritisch über einen sportlichen Grossanlass berichtet. Das bringt nun aber viele in ein Dilemma. Ist es moralisch vertretbar, sich Spiele anzuschauen und mit der Schweizer Nati mitzufiebern, oder sollte man die WM meiden? Bei uns auf der Redaktion in Zürich hatte jemand die Idee, auf der Webseite des «Tages-Anzeigers» einen WM-aus-Knopf zu installieren für alle, die die WM boykottieren wollen. Firmen und Public-Viewing-Anbieter hüten sich aus Imagegründen davor, allzu offensiv mit der WM zu werben.

Das ist einerseits verständlich. Aber der Fussball hat schon lange vor Katar 2022 seine Unschuld verloren. Korruption gab es auch beim WM-Sommertmärchen 2006 in Deutschland, die Champions League spielt ebenfalls mit fragwürdigen Geldsummen. In Russland, Südafrika oder Brasilien werden genauso Menschenrechte missachtet, trotzdem kam die breite Masse nicht auf die Idee, die dortigen Fussball-WMs zu boykottieren.

Das rechtfertigt natürlich nichts von all dem, was in Katar schief läuft. Aber es mutet heuchlerisch an, dass nun viele ihr Moralgefühl zelebrieren und «grosszügig» auf die Winter-WM verzichten, die sowieso nur einen Bruchteil des üblichen Fan-Spektakels bietet.

Es dürfte ja kaum jemand ein Problem damit haben, mit Qatar Airways in die Ferien zu fliegen – wenn es günstiger ist als die Swiss und zudem komfortabler. Aufs erschwingliche All-

inclusive-Hotel in der Türkei oder Abu Dhabi verzichtet auch niemand, nur weil dort Homosexuelle geächtet und Frauen unterdrückt werden. Und dass für die Herstellung unserer Billig-Klamotten Menschen sterben, können die meisten von uns ebenfalls problemlos ignorieren. Dann kann man genauso gut Fussball-WM in Katar schauen – oder zumindest niemanden verurteilen, der sich trotz allem auf die Spiele freut.



**Denise Jeitziner**  
1978, schreibt als Gesellschaftsjournalistin für die Redaktion Tamedia, stammt aus Naters und lebt in Zürich.  
denise.jeitziner@gmail.com

RUBBELN SIE JETZT GLEICH!



LOTERIE  
ROMANDE  
www.loro.ch